

Allgemeiner Anzeiger.

Amtsblatt

für die Ortsbehörde und den Gemeinderat zu Brelzig.

Lokal-Anzeiger für die Ortschaften Brelzig, Hauswalde, Großröhrsdorf, Frankenthal und Umgegend.

Der Allgemeine Anzeiger erscheint wöchentlich zwei Mal: Mittwoch und Sonnabend. Abonnementspreis inkl. des allwöchentlich beigegebenen „Illustrierten Unterhaltungsblattes“ vierteljährlich ab Schalter 1 Mark, bei freier Zustellung durch Boten ins Haus 1 Mark 20 Pfennige, durch die Post 1 Mark zzgl. Bestellgeld.

Insertate, die Abspaltene Korpuszeile 10 Pfg., sowie Bestellungen auf den Allgemeinen Anzeiger nehmen außer unserer Expedition auch unsere sämtlichen Zeitungsboten jederzeit gern entgegen. — Bei größeren Aufträgen und Wiederholungen gewähren wir Rabatt nach Vereinbarung.

Insertate bitten wir für die Mittwoch-Nummer bis Dienstag vormittag 1/2 11 Uhr, für die Sonnabend-Nummer bis Freitag vormittag 1/2 11 Uhr einzufenden.

Schriftleitung, Druck und Verlag von H. Schurig, Brelzig.

Nr. 48.

Sonnabend den 17. Juni 1905.

15. Jahrgang.

Vertikales und Sächsisches.

Brelzig. Am Donnerstag hatte sich eine größere Anzahl Geschäftsleute aus dem Wälderbale im Gasthof zum Stern in Großröhrsdorf eingefunden, um über die Gründung eines Rabattsparrvereins Aussprache zu halten. Herr Kaufmann Gottlieb aus Pirna, der zu dieser Versammlung als Referent gewonnen war, beleuchtete zunächst in seinen fast einstündigen Ausführungen eingehend den Zweck eines Rabattsparrvereins und empfahl den Anwesenden aufs dringlichste, einen solchen ins Leben zu rufen. Nach beendigtem Vortrage, dem sich eine Debatte angeschlossen, gaben die meisten der anwesenden Herren die Erklärung ab, sofort dem neuen Vereine beizutreten. Die Bildung des Vorstandes, Kaudarstellung der Satzungen usw. wurde nunmehr den nächsten Sitzungen überlassen.

Von der Landesversicherungsanstalt Königsreich Sachsen in Dresden wurden im Monat April 1905 (gegenüber März 1905) 800 (800) Invalidenrenten, 86 (106) Krankenrenten und 106 (113) Altersrenten neu bewilligt und angewiesen. Beiträge gelangten zur Rückzahlung an die Berechtigten in 1411 (1301) Beitrags- und 269 (294) Todesfällen sowie an 2 (3) Unfallrentner. Die der Versicherungsanstalt durch den Verkauf von Beitragsmarken zugeführte Einnahme betrug sich auf 1161477 Mark 6 Pfg. (1156138 Mark 76 Pfg.).

Jetzt, nach Pfingsten, gehen wir bereits mit schnellen Schritten aus dem schon sommerlich gewordenen Lenz hinaus; in wenigen Tagen haben wir die kürzeste Nacht, den längsten Tag im Jahre, der kalendermäßige Sommeranfang steht vor der Tür, und vom Johannistage, der Sommer-Sonnenwende, geht es dann, langsam und leise vorerst, wieder abwärts, aus der Zeit der Blüte in die der Ernte hinein.

Der Ausschuss der Deutschen Turnerschaft hat an die deutschen Regierungen das Gesuch gerichtet: 1. zu verfügen, daß allen Vereinen der Deutschen Turnerschaft, die darum nachsuchen, die öffentlichen Turnhallen, soweit es in den Kräften der Staatsbehörden liegt, ohne Entgelt zur Verfügung gestellt werden, und bei den Gemeinden die entsprechenden Gesuche freundlichst zu unterstützen, und 2. der „Stiftung für Errichtung deutscher Turnhallen“ eine namhafte einmalige oder jährliche Zuwendung für ihre Zwecke zu machen.

Kaderberg. Am Montag wurde hier abends ein tollwütiger Hund erschossen. Er hatte hier wie im nahegelegenen Ballroda mehrere Personen durch Bisse verletzt.

Dresden. 9. Juni. Der Geh. Kommerzienrat Viktor Hahn, der seine vierjährige Strafe in Bautzen verbüßt, wurde am Donnerstag nach dem Landgericht Dresden übergeführt, wo er einem Zivilprozeß beiwohnen mußte.

Wie die „Dresdn. Nachr.“ melden, stehen im höheren Verwaltungsdienste mehrfache Veränderungen bevor. So denkt mit Ende des Jahres Kreisoberhauptmann Schmiedel-Dresden in den Ruhestand zu treten. An seine Stelle kommt Kreisoberhauptmann Freiherr v. Welt Chemnitz. Im September bereits treten Geh. Regierungsräte v. Kirchbach und Dr. v. Mayer in der Kreisoberhauptmannschaft Dresden zurück und werden durch Amtshauptmann Freiherrn von Teubern-Pirna und Amtshauptmann Beeger-Kuerbach ersetzt. Amtshauptmann von Pirna wird Oberregierungsrat von Kostig-Drzewicki im Ministerium des Innern und Amtshauptmannschaft von Kuerbach Regierungsrat Michel im Ministerium des Innern. An Stelle des Geh. Regierungsrats Morgenstern im Ministerium des Innern tritt Amtshauptmann Dr. v. Oppen in Plauen i. B. und Amtshauptmann von Plauen i. B. wird Amtshauptmann Dr. Jand-Delsnik. Amtshauptmann von Delsnik wird Regierungsrat von Hofe-Zwickau.

Dresden. Wegen den aus Ohorn gebürtigen, zuletzt in Arnsdorf stationiert gewesenen Posthilfsboten Friedrich Emil Schmidt wurde vor der 6. Strafkammer wegen Vergehens im Amte verhandelt. Der Beschuldigte lebte nicht in glücklichen Familienverhältnissen, ergab sich einem leichtsinnigen Leben und kam zuletzt in Schulden. Am 22. Dez. lief bei dem Postamt ein Brief aus San Francisco ein, und Sch., welcher schon früher solche Sendungen bestellt hatte, vermutete nicht mit Unrecht, daß der Brief Geld enthalte. Tatsächlich betrug der Inhalt 5 Dollars, welche der Postbote für sich behielt. Allerdings hatte S. nicht den Mut, die fremde Banknote ohne weiteres umzuwechseln, sondern versuchte, den Geldschein in Großröhrsdorf gegen ein Darlehen von 20 Mark unterzubringen. In diesem Beginnen soll ein Betrag liegen, doch ließ sich dafür in der Hauptverhandlung vor der 6. Strafkammer ein Schuldbeweis nicht erbringen. Wegen Vergehens im Amte bezüglich der unterschlagenen fünf Dollars erhielt Schmidt drei Monate Gefängnis.

Die Möglichkeit einer Wiederverheiratung Sr. Königl. Hoheit des Prinzen Johann Georg wird nach der Mitteilung eines Dresdener Blattes von zutunrichtigen Kreisen jetzt schon in Erwägung gezogen. Der Prinz war, wie bekannt, seit April 1894 mit Isabella, Prinzessin von Württemberg, vermählt, die ihm am 24. Mai 1904 durch den Tod entziffen wurde. Wie die Verhältnisse für das der Königin beraubte Königreich Sachsen liegen, würde wohl im Volke das Erscheinen eines weiblichen Mitglieds des Herrscherhauses mit Freude begrüßt werden. Die fürzlich stattgehabte Reise des Königs Friedrich August nach München läßt nach Ansicht eingeweihter Kreise immerhin die Vermutung zu, daß Prinz Johann Georg eine Prinzessin des Hauses Wittelsbach heimzuführen gedenke. Zum Wohnsitz des Prinzen Johann Georg ist bekanntlich das Palais Zinndorferstraße an der Hauptstraße hier zu verzeichnen. Hier würde eventuell die junge Gemahlin später ihren Einzug halten.

Zur Rettung eines neugeborenen Kindes, das im Hause Köpferstraße 9 in Dresden in die Abortgrube gefallen war, wurde die Feuerwehr am Mittwoch früh um Hilfeleistung ersucht. Entkleidet wurde ein sich freiwillig meldender Feuerwehrmann in die mit Fäkalien etwa 2 Meter hoch gefüllte Grube an zwei Seilen hinabgelassen. Er vermochte das bis zum Gesicht bereits versunkene Kind noch unbeschädigt zu bergen.

Zittau. 11. Juni. Ein Bierkrieg ist infolge des Streikes der Jentsch'schen Brauereiarbeiter hier ausgebrochen. Am Pfingstsonnabend wurden massenhaft Flugblätter unter der Einwohnererschaft verbreitet und diese resp. die „Arbeiter und Arbeiterinnen von Zittau und Umgegend“ unter Hinweis auf den ausgedehnten Streik und den ablehnenden Standpunkt des Brauereibesizers Robert Jentsch

aufgefordert, während der Pfingsttage und auch fernerhin die Lokale zu meiden, die Bier aus der Jentsch'schen Brauerei führen.

Ein schwerer Unglücksfall mit tödlichem Ausgang ereignete sich in den Morgenstunden des Pfingstmontags in Riesa bei Bernstadt D.-L. Der etwa 13jährige Knabe Müller, Stiefsohn des Gartenbesizers Wilhelm Geißler, traf beim Kesselschneiden den Knaben Richter mit einer Sense so unglücklich, daß er ihm eine Wade vollständig durchschnitt. Trotz sofortigen ärztlichen Einschreitens starb der Junge infolge des erlittenen Blutverlustes.

Eine wadere Tat eines Riesaers wird aus Berg-Dievenow an der Döfse berichtet. Der dort zur Kur weilende Herr Zeughauptmann Straube von Riesa rettete am 8. v. M. bei heftigem Sturm drei Insassen eines gekenterten Segelbootes aus einer höchst gefährlichen Lage mit eigener Lebensgefahr.

Chemnitz. 12. Juni. Der bekannte Luftschiffer Paul Spiegel von hier stieg vor kurzem vom Stadtpark in Karlsruhe mit seinem Reisenballon „Sachsen“ auf und leistete während der Fahrt ein an Tatkraft grenzendes, aufregendes Bravourstück, das ihm so leicht niemand nachmachen wird. Etwa 4 1/2 Meter unterhalb der Korbhänge befindet sich freischwebend ein englischer Britischfessel, auf dem Herr Spiegel einen Ritt durch die Luft ausführte. In der Korbhänge selbst hatte der Gehilfe des Herrn Spiegel Platz genommen. Vom Tragreifen des Ballons, oberhalb der Korbhänge ausgehend, hing frei eine etwa 5 Meter lange 20 sprossige Strickleiter herab. In einer Höhe von etwa 800 Meter verließ Herr Spiegel den schwankenden Sattel, ergriff die Strickleiter und kletterte an dieser herauf, um dann wohlbehalten in den Korb zu gelangen.

Um dem Bauchwinkel und der Baupespekulation einen Damm entgegenzusetzen, hat der Bezirksausschuß der Amtshauptmannschaft Chemnitz die Aufstellung eines Gemeindegrundstückverzeichnisses angeordnet. Dieses soll dazu dienen, daß die Amtshauptmannschaft genau weiß, wieviel Areal eine Gemeinde besitzt. Es wird angestrebt, daß die Gemeinden möglichst viel Areal zur Verfügung haben. Die Gemeindeverwaltungen sollen angehalten sein, kein Gemeindeareal zu veräußern oder es nur im Wege des Erbbaurechts zu vergeben. Aus diesem Grunde verlag der Bezirksausschuß auch dem Verkauf von Gemeindearealen in Kuerbach die Genehmigung.

Ein Raubanschlag wurde am Sonnabend abends 1/9 Uhr im Walde bei Schneidenbach im Vogtlande auf den Fabrikarbeiter Albert verübt. Zwei unbekannt Männer schlossen sich dem Benannten im Walde an, überfielen ihn und raubten ihrem Opfer Uhr und Kette, das Portemonnaie mit 9 Mark Inhalt und das Taschmesser, worauf sie im Dickicht verschwanden.

Rötha. Als Pachtpreis für drei größere Kirchbaumpflanzungen, aus denen in den Vorjahren ein Maximalsatz von 1800 Mark im Jahre erzielt wurde, ist in diesem Jahre durch einen Leipziger Obstpächter ein Gebot von 3400 Mark gemacht worden. Man rechnet demnach heuer auf einen sehr reichlichen Ertrag.

Leipzig. 10. Juni. In zehn Jahren Zuchthaus, 10 Jahren Ehrenrechtsverlust und Stellung unter Polizeiaufsicht verurteilte die Strafkammer 3 des hiesigen Landgerichts den 28 Jahre alten Arbeiter Viktor Larisch aus

Rasil bei Leobschütz wegen 10, vom 22. Dezember bis 4. Februar in Lissa bei Halle, in Schönfels bei Zwickau, in Leubeda bei Adorf, in Hehdorf und in Herrendorf bei Freiberg, in Niederneukirch bei Bischofswerda, in Niederpuglau, in Buchheim bei Lausitz und in Ebersbach bei Geithain verübter Einbruchdiebstähle. Bei 16 weiteren Einbrüchen kommt Larisch ebenfalls in Frage, doch reichen die vorhandenen Beweismittel nicht hin, um Anklage in diesen Fällen erheben zu können. L., ein seit seinem 14. Jahre vielfach bestraffter Mensch, war eben erst nach Verbüßung einer Gefängnisstrafe von 2 Jahren 10 Monaten aus der Strafanstalt entlassen worden.

Per Automobil zum Traualtar! Der letzte Dienstag zeigte Leipzig ein neues Schauspiel: zum erstenmal fuhr ein Brautpaar per Automobil zur kirchlichen Trauung. Der ungewöhnliche Anblick erregte das Interesse eines zahlreichen Publikums. Ueberall blieben die Passanten stehen und sahen dem mit dem Automobil dahinsausenden Brautpaar nach. Das Automobil, geschmückt mit Blumen und Girlanden geschmückt, war von einer Leipziger Automobilfirma zur Verfügung gestellt worden.

Einen grauenvollen Selbstmordversuch unternahm Mittwoch mittag in Stötteritz bei Leipzig der 62 Jahre alte Schneidergeselle Meising. Der alte Mann, welcher schon seit längerer Zeit geistig nicht mehr ganz klar war, überschüttete in einem Anfälle von Geistesstörung seine Kleider mit Petroleum und setzte sie hierauf in Brand. Im Nu stand der Bedauernswerte in hellen Flammen, welche, da er sich in einem Lehnstuhl nahe seines Bettes niedergelassen hatte, auf dieses überstrangen. Durch den Brand aufmerksam geworden, eilten die Nachbarn herbei, welche zunächst den alten Mann aus dem Feuer holten und hierauf den Brand beseitigten. Der Unglückliche, welcher am ganzen Körper ausgebeulte Brandwunden erlitten hatte und teilweise verkohlet war, wurde noch lebend nach dem Leipziger Stadtkrankenhaus übergeführt.

Kirchennachrichten von Brelzig.

Sonntag Trinitatisfest: 1/9 Uhr Gottesdienst.

Kirchennachrichten von Großröhrsdorf. An Geburten wurden eingetragen: Martha Frida, T. des Fabrikarbeiters August Bernhardt Pasch, 131 m. — Georg Walter, S. des Fleischermeisters Georg Martin Schreier, 86 p. — Klara Margarethe, T. des Fabrikarbeiters Ernst Gustav Meißner, 314 e. — Johanna Hildegart, T. des Dieners Emil Gustav Schurig, 270 l. — Elsa Frida, T. des Brettschneiders Ernst Adolf Rüdlich, 220 b. — Arthur Martin, S. des Schleifers Karl Wilhelm Hoboldt, 40.

Die Ehe schlossen: Kaufmann Wilhelm Mundt in Dresden mit Ida Martha Berge in Görbersdorf. — Uhrmacher Karl Hermann Schnabel, 253, mit Selma Lina Guhn, 253. — Fabrikarbeiter Bernhard Alwin Schäge in Ballroda mit Bertha Diga Pausler, 120.

Als gestorben wurden eingetragen: Invalidenrentner Friedrich Julius Schöne, 314 l, Witwer, 66 Jahre 8 Monate 19 Tage alt. — Bruno Nag, S. des Zimmermanns Gustav Bruno Philipp, 250, 1 Jahr 25 Tage alt. — Schutzmann Friedrich Hermann Fischer, Chemnitz, 241, 40 Jahre 5 Monate 20 Tage alt. — Außerdem ein unehelicher Knabe.

Reparaturen, Vermitteln

Wielange 30.

b. 3.

14.

11.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

10.

Politische Rundschau.

Der russisch-japanische Krieg.

Die Bemühungen des Präsidenten Roosevelt, dem entgeglichen Ringen in Ostasien ein Ende zu bereiten, scheinen nach dem gegenwärtigen Stande der Dinge Aussicht zu haben, von Erfolg gekrönt zu werden. Roosevelt richtete ein in seinen Worten abgefaßtes Schreiben an die Regierungen Russlands und Japans mit der Aufforderung, ungesäumt Bevollmächtigte zu ernennen, die an einem noch zu bestimmenden Orte zusammenzutreten sollen, um sich mit den Friedensbestimmungen, die natürlich Japan diktiert wird, bekannt zu machen. Rußland und Japan haben sich daraufhin bereit erklärt, besondere Vertreter zu dieser Friedenskonferenz zu ernennen.

Der schwer verwundete Admiral Roschidschewsky ist wieder soweit hergestellt, daß er aus dem Marinelazarett in Sasebo nach Kio (im Innern Japans) überföhrt wurde.

Zu den russischen Wahlen.

Der russische Ministerpräsident bei Verfassung des Duma'schen Entwurfes die Wahlen auf ständischer Grundlage ab und sprach sich gegen das allgemeine Stimmrecht und für Wahlen auf der Grundlage des Landbesitzes von 1864 aus. Als Wähler werden zugelassen die Großgrundbesitzer, die Stadtbewohner und die Landbevölkerung; diese drei Mandate Großgrundbesitzern erteilt. Die Volksvertretung soll nach Petersburger Wahlen schon im Herbst einberufen werden. (7)

Der Kongress der Semstwovertreter und Stadthaupter in Moskau stellte außer der an den Kaiser gerichteten Adresse den Text einer Resolution fest, die dem Ministerkomitee unterbreitet werden soll. Der Wortlaut der Resolution entspricht demjenigen der Adresse. — Einige Teilnehmer des Kongresses suchten in Erfahrung zu bringen, ob die Abordnung von dem Kaiser würde empfangen werden. Das Ergebnis ihrer Bemühungen ist noch nicht bekannt.

Gegen die Selbstherrlichkeit und den allmächtigen Bureaufkränkel sucht man in Rußland nach allen möglichen Rezepten. In Petersburg hat sich jetzt ein Verband gebildet, der die verschiedensten Gesellschafts- und Berufsvereine, auch Bauern sind dem Bunde beizutreten. In einem Programm dieser Vereinigung wird vorgeschlagen, diejenigen Vereinen, die sich die Staatsgewalt anmaßt hüten, ohne Versuch zu entfernen, an ihrer Stelle eine konstituierende Versammlung einzuberufen, Maßregeln zum Schutz der Verbundemittelgeber zu treffen, allgemein zu empfehlen, vor den Gerichten jedes Zeugnis auf Fragen bezüglich des Verbandes zu verweigern und endlich für alle Verufe, die dem Verbande angeht, einen allgemeinen politischen Ausstand ins Werk zu setzen. (Ein bißchen dunkel ist das ja alles noch. Wie denken sich die Leute z. B., alle leitenden Vereinen zu entfernen? Und wie soll es mit der konstituierenden Versammlung werden? Mit einem politischen Ausstand, d. h. mit Verweigerung jeglicher Teilnahme an den politischen Vorgängen? Gutes Besseres werden sich diejenigen, die heute in Rußland das Wort in Händen haben, kaum wünschen können.)

Deutschland.

Die Kaiserfahrt „Hohenzollern“ wird mit dem Kaiser an Bord nach der Kieler Woche die an landschaftlichen Schönheiten reiche Ostsee besahren. Die „Hohenzollern“ verläßt Kiel am 30. Juni und dampft über Lübeck nach Altona, wo Sonntag angelangt wird. Als nächster Ankerplatz gilt Swinemünde. Aber die weiteren Fahrten ist noch nichts Endgültiges festgesetzt.

Das Kronprinzpaar hat eine Rundgebung erlassen, in der es für die

vielen ihnen anlässlich ihrer Vermählung dargebrachten Glückwünsche herzlichen Dank sagt.

Auch der Kaiser hat in einem Schreiben an den Oberbürgermeister Krichner seiner hohen Befriedigung für den großartigen Empfang, den die Stadt Berlin dem Kronprinzlichen Paare bereitet hat, bereiten Ausdruck gegeben.

Außer der Reichsfinanzreform beschäftigt der Bundesrat bis zum Herbst die Gesetzentwürfe über den Versicherungsvertrag, den Schutz der Forderungen der Bauhandwerker und die Rechtsfähigkeit der Berufsvereine vorzubereiten.

Die für das Etatsjahr 1904 nunmehr vorliegenden amtlichen Nachweisungen über die Einnahmen des Reichs aus Zöllen und Verbrauchssteuern ergeben bei den Zöllen mit 489 862 708 Mk. gegen das Vorjahr ein Weniger von 18 1/2 Mill., das jedoch durch die Einnahmen der Zuckersteuer, die fast 26 1/2 Mill. mehr eingebracht hat als 1904, mehr als ausgeglichen wird. Im ganzen ergeben die Einnahmen mit 834 630 567 Mk. gegen das Vorjahr ein Mehr von 14 820 805 Mk.

Die Reichstags-Graswahl im Wahlkreise Oberharnim an Stelle des bisherigen freisinnigen Abgeordneten Pauli, dessen Mandat vom Reichstage als ungültig erklärt worden ist, findet am 13. Juli statt.

Ein Lotterievertrag ist in Berlin zwischen Preußen und Rußland abgeschlossen worden. Rußland war bisher an der Staatslotterie des Kaiserreichs Sachsen durch Vertrag beteiligt, hat aber diesen Vertrag zum Ablauf des Jahres 1906 gekündigt. Es wird von 1907 ab unter ähnlichen Bedingungen, wie Neudorf-Strelitz, an der preuß. Staatslotterie teilnehmen. Auch die Verhandlungen zur Herbeiführung der Lotteriegemeinschaft zwischen Preußen und Hessen-Löhningen sind nun soweit gefördert, daß für die nächste Zeit ihr Abschluß erwartet wird.

Frankreich.

In Indochina fühlten sich die Franzosen seit den entscheidenden Siegen der Japaner nicht mehr recht sicher. Der Kolonialminister ersuchte den Generalgouverneur von Indochina telegraphisch, nach Paris zu kommen, um eine Reihe wichtiger Fragen zu besprechen, darunter die Feststellung der für die Verteidigung Indochinas erforderlichen finanziellen Mittel.

Schweden-Norwegen.

Die Einberufung des schwedischen Reichstags auf den 20. d. wurde in einer Sitzung des Stöckholmer Staatsrats beschlossen, die unter dem Vorsitze des Königs und in Gegenwart des Kronprinzen abgehalten wurde.

Wegen der Befürchtung, daß das selbständige Norwegen dazu kommen würde, sich auf politische Forderungen bald mit der einen, bald mit dem andern Großmacht einzulassen, hatte „Verdens Gang“ Unterredungen mit dem Präsidenten des Storting's Berner und dem Minister des Auswärtigen Löfdan. Berner erklärte, Norwegen würde vollständige Neutralität bewahren und sich allen großpolitischen Aufgaben fernhalten. Wenn die Verhältnisse auf der Halbinsel zur Ruhe gekommen wären, bestünde die Hoffnung, daß Norwegen zusammen mit Schweden und Dänemark Rußland erwirken könnte, um die Neutralität der nordischen Reiche zu sichern. Diese gemeinschaftliche Erwägung würde dadurch erleichtert, daß durch die Auflösung der Union auch jeder Grund zu Reibungen mit Schweden aufgehört habe. In demselben Sinne sprach sich der Minister Löfdan aus.

Sämtlichen Konsula, die früher für Schweden und Norwegen gemeinschaftlich tätig waren, hat der schwedische Minister des Auswärtigen ein Mandat schreiben zugestellt, worin er ihnen verbietet, irgendwelche Anordnungen von der norwegischen Regierung entgegenzunehmen, da diese von schwedischer Seite nicht anerkannt sei.

Afrika.

Die ohnehin schon kritische Lage in

Marokko ist durch eine Freibeit marokkanischer Räuber noch schwieriger gestaltet worden. In das Haus des Engländers Daniel Madben in Mazagan, der als österreichisch-ungarischer und dänischer Bizekonsul fungierte, drang eine Maroccaner ein und ermordete den Besitzer. Der britische und der österreichische Vertreter sind bei der marokkanischen Regierung bereits vorstellig geworden.

Eine Adresse an den Zaren.

Die von der Versammlung der Semstwo-mitglieder und der Stadthaupter beschlossene Adresse, die dem Kaiser durch eine Abordnung überreicht werden sollte, lautet:

„In anbetraht unsres großen Unglücks und der großen Gefahr, in der Rußland und Ihr eigener Thron schwanden, haben wir uns unter Beiseitelegung aller uns trennenden Meinungsverschiedenheiten, einzig und allein getrieben von heißer Liebe zu unserm Vaterlande, entschlossen, uns direkt an Sie zu wenden.“

Majestät! Rußland wurde durch die verbrecherischen Fehler und die Nachlässigkeit Ihrer Majestät in einen unheilvollen Krieg getrieben. Unter Arme gelang es nicht, den Feind zu besiegen, unsere Flotte ist vernichtet, drohend als die Gefahr von außen beginnt der Bürgerkrieg. Mit Ihrem ganzen Volke sehen Sie alle Fehler der unwissenden, gefahrbringenden, bürokratischen Organisation und beschließen, die Organisation zu ändern. Sie schreiben eine Reihe von Maßregeln vor, die eine Reorganisation bedingen. Diese Vorschriften sind einseitig und auf keinem Gebiete zu der gewollten Ausführung gelangt. Die Unterdrückung der Presse und der Gesellschaft, die Unterdrückung des Wortes, Willkürlichkeiten aller Art nehmen zu, anstatt, daß, wie von Ihnen vorgeschrieben, der Zustand des verstärkten Schutzes aufgehoben und die Willkür der Verwaltung beschränkt werde. Die Gewalt der Polizei wird verstärkt, die Polizei erhält unumschränkte Vollmacht. Man verperrt Ihren Untertanen den von Ihnen zu dem Zweck geöffneten Weg, daß die Wahrheit zu Ihnen gelangen könne. Sie entschlossen sich, Vertreter des Volkes zusammenzurufen, um gemeinsam mit ihnen die Reorganisation unsres Landes durchzuführen, aber Ihrem Worte ist die Ausführung bisher nicht erfolgt, trotz der drohenden Größe der Ereignisse, die sich abgepielt haben. Die Gesellschaft wird benachteiligt durch Projekte, die eine Klassenkonferenz anstelle der nationalen Vertretung setzen, die die bürokratische Organisation befestigen soll.

Majestät! Befehlen Sie unverzüglich, ehe es zu spät wird für das Heil Rußlands, daß zur Festigung der Ruhe und des Friedens im Innern von allen Ihren Untertanen ohne Unterschied mit gleichem Recht zu wählenden Volksvertreter einberufen werden, die im Einvernehmen mit Ihnen die Lebensfrage entscheiden, ob Krieg, ob Frieden, die über die Friedensbedingungen entscheiden oder den Frieden ablehnen und damit den gegenwärtigen Krieg in einen nationalen Krieg umwandeln, die allen Völkern ein Rußland zeigen, das aufgehört hat, von innerem Kampfe zerissen und erschöpft zu sein, sondern im Gegenteil, geheilt und mächtig in seiner Wiedergeburt, um eine einzige nationale Fahne gefhakt ist, und die im Einvernehmen mit Ihnen eine neue Organisation des Staates herbeiföhren.“

Majestät! In Ihren Händen liegen Ehre und Macht Rußlands und sein innerer Friede, von dem der äußere Friede abhängt. In Ihren Händen liegt das Reich, das Sie von Ihren Vorfahren ererbt haben. Hören Sie nicht. Groß ist in dieser Stunde fürchterlicher nationaler Prüfung Ihre Verantwortung vor Gott und vor Rußland.“

Von Nah und fern.

Die Völkervereinigung Norwegens von der skandinavischen Union tritt auch in Berlin äußerlich in Erscheinung. In den vielen skandinavischen Restaurants, die als Sammelpunkte der Schweden und Norweger dienen,

wird jetzt die bunte Unionsflagge gegen die „reine“ norwegische vertauscht. Diese „reine“ Flagge zeigt die Farben rot-weiß-blau, die schwedischen Farben sind blau-gelb. Die bisher geltende Unionsflagge zeigt auf dem oberen linken Felde eine bunte Zusammenstellung der Farben Blau und Rot, der gelbe Querschnitt, der dieses rot-blaue Muster durchschneidet, soll die Zusammengehörigkeit Norwegens mit Schweden symbolisieren. In Berlin hatten sich durchschneidlich 1000 Standinaber auf.

30 000 Mark gestohlen. Ein überaus frecher Einbruchsbiebstahl wurde in der Nacht zum 2. Feiertag im Bureau des Vereins Berliner Buchdrucker und Schriftsetzer verübt. Die Diebe gelangten durch das Hinterhaus in die Büroräume, erbrachen den Gelbdruck und erbeuteten eine Summe von etwa 30 000 Mark in Gold und Silber. Von den Dieben fehlt bis jetzt jede Spur.

Einem Kanonenrausch muß ein Hotelbesitzer gehabt haben, der am Sonntag nachmittag in Berlin den Nordring der Stadtbahn besaß. Gegen 12 Uhr nachts wurde er auf der Station Gesundbrunnen geweckt; sieben Stunden lang war er um Berlin gefahren! Da er ehrlich genug war, dies einzugestehen, mußte er die volle Fahrt fünfmal nachbezahlen.

Auf See verschwunden ist der Unteroffizier Berg vom großen Kreuzer „Brig Adalbert“. In der Nacht zum 16. v. d. h. wurde man an Bord des in See befindlichen Kreuzers einen schweren Gegenstand ins Wasser fallen. Doch konnte man nicht feststellen, was dies gewesen war. Man nimmt an, daß Berg Selbstmord verübt hat. Gegen Berg wurde eine kriegsgerichtliche Untersuchung wegen Verübung eines Offiziers.

Er hält es nicht länger aus! Eine tragikomische Szene trat sich am Wäldchen in Hamburg zu. Auf der Brücke jante sich ein älteres Ehepaar. Mählich schrie der Mann: „Ich halte es nicht länger mehr aus!“ und kürzte sich über das Brückengeländer in den Kanal. Kaum war er ins Wasser geplumbt, so schrie er auch schon gelend um Hilfe. Mehrere Männer waren ihm beihilflich, das nahe Ufer zu erreichen. Am Ufer fielen sich Frau und Mann lachend vor lauter Freude über die gelungene Rettung um den Hals und tröteten davon.

Gannerreich. Durch einen abgefeimten Sonnenstreich ist die Stadt Altona erheblich geschädigt worden. In den Altonaer Schulen erschienen in den letzten Tagen ein junger Mann, der sich als Elektrotechniker vorstellte und erklärte, beantragt zu sein, die Blitzableiteranlagen zu prüfen. Anstandslos wurde ihm der Zutritt gestattet. Hinterher stellte es sich heraus, daß er einen großen Teil des Leitungsdrahtes abgegriffen und gestohlen hatte. Als der Ganner in einer Volksschule daselbst Wandbilder besichtigen wollte, wurde er abgelehnt. Der gestohlene Draht wurde bei einem Arbeiter in Hamburg beschlagnahmt. Durch diesen Gannerstreich sind der Stadt Altona, die die Schulgebäude zu erhalten hat, erhebliche Kosten verursacht worden, da jetzt alle Blitzableiteranlagen ausgetauscht und geprüft werden müssen.

Beim Lebensrettungswort ertrunken ist bei Veer (Ostfriesland) der Neffe-Verwalter Wafema. Er sprang einem Kinde, das mit einem Boot von der Neffe zur Seegehleise fahren wollte und dabei in Gefahr des Ertrinkens geriet, nach, und ertrank dabei, da er kein Schwimmer war. Das Kind wurde von herzuwillenden Leuten gerettet.

Zwei jugendliche Seefahrer wurden bei der Insel Neuwark in Gewahram genommen. Es waren zwei 13jährige Schulknaben aus Wandsbek, die nach Entwendung größerer Geldbeträge von ihren Eltern sich eines Jolly-Kutters bedient hatten und dann nach entsprechender Verprobantierung elbawärts gesegelt waren. Trotz schwerer See waren die Jungen bereits bis zur Insel Neuwark gekommen, wo sie jedoch infolge der Brandung in Seenot gerieten und Hilfe annehmen mußten.

Zwei Frauen.

19) Roman von E. Dorschall.

Mechanisch folgte Elisabeth der vorausschreitenden Beate; sie empfand lebhaften Schmerz über dies läche Erwachen aus ihrem schönen Traum und aus aller Freude, die sie in der Ausübung ihres Talentes genossen hatte.

Sie zeigte Beate nicht, daß sie litt, aber sie verabschiedete sich schnell von ihr und eilt in ihr Zimmer. Sie war wieder um eine Hoffnung ärmer geworden.

Es ist ein sonniger Morgen. Die Sonne mißt ihre hellen Strahlen durch das Fenster in Elisabeths Zimmer hinein. Sie berühren lieblich die reine Stirn und den lockigen Scheitel der jungen Frau.

Sie hat, in träbe Gedanken versunken, am Fenster gesessen, jetzt hebt sie den Blick und sieht hinaus. Der Park steht in vollem Blätter- und Blütenprunk, der Springbrunnen läßt seine Wasser spielen, und wie Diamanten leuchtend fallen die Tropfen in das Granitbecken zurück. Vogelgezwirne dringt herein und verheißungsvoll scheint die ganze Natur zu rufen: „Komm heranzu zu uns, hier ist Frieden!“

Elisabeth greift nach Hut und Schirm und nimmt ihr Tagesbuch, darin sie eben geblüht, mit auf den Spaziergang.

Ein schattiger Buchengang nimmt sie auf

und führt sie nach halbäbnigen Wandern an die Ufer des Sandberger Sees, dessen klare Fluten ein helles Spiegelbild seiner Ufer geben. Auf der einen Seite steht ein kleines Bootshaus, Röhne liegen im Schilf halb verdeckt. Nicht weit davon, unter einer schattigen Eiche, ist eine Anredebank, Elisabeths Lieblingsplatz. Hierher lenkt sie am liebsten ihre Schritte, hier muß sie auch stets verbleiben, wenn sie nach Dognesdorf will, und auf diesem Sitz ruhet sie jedesmal. Seltener nimmt sie ja für sich allein den Wagen; sie geht am liebsten zu Fuß.

Heute ist der See das Endziel ihrer Wanderung. Sie setzt sich und läßt ihre Blicke umherschweifen über das oft gesehene und doch sie immer wieder entzückende Bild.

Ein leichter Wind träufelt die Fluten, sie schlagen plätschernd an das schilfige Ufer, und trumbejungen lautst Elisabeth. Doch borch, welche süßen Töne klingen plötzlich aus nächster Nähe an ihr Ohr? Eine Nachtigall ist es, die ihr saugendes, stolzendes und dann wieder flügelndes Lied ertönen läßt.

Unwillkürlich hält sie den Atem an und flüstert: „Meine, läche Nachtigall!“

Wie deutlich klingen auch ihr diese Worte noch im Ohr! So hat Nora einst, die Freundin und Lehrerin, sie oft lieblosend genannt. Sie meint es wieder zu hören, sie meint die geliebte Gestalt vor sich zu sehen. Und die Erinnerung wird wach, tausend kleine Szenen leben vor ihrem Blicke auf, Gesangsübungen, die damals ihr ganzes Denken ausmachten. Sie sucht nach Auf-

zeichnungen aus jener Zeit in ihrem Tagebuch, das sie mitgenommen hat, und vertieft sich in die Bektüre. Die Sehnsucht nach Nora erwacht. Wo mag sie jetzt weilen? Ob sie wieder in Berlin lebt oder ob sie die Sommerferien wie alljährlich zu einer Reise benutzt? Wie viele nicht zu beantwortende Fragen auf einmal! Nora ist damals fortgegangen, ehe Elisabeth sich verlobte; Nora weiß nichts davon, weiß nicht, daß sie eine Abtrünnige von der Kunst ist. Wenn sie es wüßte, was würde sie dazu sagen! Was würde sie dazu sagen, daß sie nicht mehr singen darf?

Dieser letzte Gedanke ruft ihren alten Schmerz hervor. Sie darf nicht singen dasheim im Schlosse, aber hier, in der freien Gottesnatur, wer will es ihr wehren?

Sie legt das Tagebuch auf die Bank und merkt nicht, daß ein Blatt herausgleitet und zu Boden fällt. Nur ein einziger Wunsch, ein einziger Gedanke besetzt sie. Sie erhebt sich und schmettert gleich darauf ihre herrlichen Töne hinaus ins Weite. Von den Bergen hallt es wieder, und ein vielfaches Echo wird wach. Erst wehmütig und schau, dann jauchzend und stolzend, wie dorthin von der Nachtigall, klang das Frühlingslied, darin sich die ganze ungeräusche Jugendlust der Sängerin, die kein Geschick zu unterdrücken vermag, ausdrückt.

Wie weitentst! fragt Elisabeth, die Augen in die unbestimmte Ferne gerichtet. Sie bemerkt es nicht, daß sie schon lange nicht mehr allein ist, daß jemand ihren Gesange still und andächtig lauscht.

Erst als das Lied beendet ist und sie aufatmend inne hält, wendet sie sich um, wie magisch angezogen von den auf ihr ruhenden Blicken.

Da tritt eine herrliche Fremdegestalt aus dem Gebüsch und kommt auf sie zu. Hoffungslos, nicht wissend, ob sie wache oder träume, starrt Elisabeth die Naherkommende an. Dann entringt sich ein Jubelruf ihrer Brust, und mit ausgebreiteten Armen läuft sie in die gedehnten Arme der andern.

„Nora — — Nora!“

„Elisabeth!“

Die beiden Frauen halten sich umschlungen und küssen sich.

„Bist du es denn wirklich, Elisabeth, meine kleine Nachtigall?“

Sie halten sich an den Händen und sehen sich in die Augen, darin sich die Freude über dieses Wiedersehen abspiegelt.

„Und du, Nora, und du! Wie habe ich mich nach dir gesehnt — gerade heute vor wenigen Augenblicken noch. Wie hätte ich es ahnen können, daß ich dich so bald und hier wiedersehen würde!“ jubelt Elisabeth.

„Als ich deinen Tönen, die mit so lieb und vertraut vor kamen, nachging, in welcher unglücklicher Ahnung, dich hier zu finden, da klopte mir das Herz vor Freude. Doch nun, laß uns auf jene Bank, Elisabeth, und tanzen wie unsre Geliebte an.“

Nora Stein legt den Arm um Elisabeth; es sind zwei edle Erscheinungen, von gleicher Schönheit und doch so verschieden. Die ältere in der volleren Blüte, eine kuppige Gestalt,

Ein „armer“ Reisender hatte sich abends in das Haus eines Besitzers in Posen gelassen, um dort zu übernachten. Er wurde von dem Dienstmädchen gesehen. Als man ihn festnahm, erklärte er, man möge ihm doch ein Unterwieschen verschaffen, schließlich brachte man ihm auf die Polizei. Bei ihm fand man ein Sparfassenbuch von 35 000 M. und 900 M. bares Geld vor. Nach den angefertigten Nachforschungen ergab es sich, daß er ein in den Haftstand getretener Gerichtsfreier war. Durch die krankhafte Sparsamkeit ist der Mann auf die einseitige Lebensweise gekommen.

Der Kandidat für einen Scharfrichterposten. Bei einem mehrjährigen Gerichtshof in folgendes Ge-
schick eingelangt: „Ich bitte, Herr Präsident, ob Sie so gütig sein wollen und mir Auskunft geben, ob ich einen Scharfrichterposten gleichwohl bekommen könnte, welcher mir jährlich 4000 Gulden gebet und wo ich die Reisefrühen im Dienste nebst dem Gehalt bekommen könnte und den Gehalt monatlich in Böhmen; ich denselben Posten gern annehmen möchte und wenn mir der Dienst der Gesundheit unvorteilhaft wäre, daß ich denselben gleich verlassen könnte. Das Geld, welches ich meiner Gesundheits-
wegen nicht abgeben hätte, möchte ich retournieren. Am liebsten wäre es, wenn man mir die Delikatesmen an meinen letzten Posten einlefen (S) möchte, weil mir meine Kurzweiligkeit beim Reisen sehr lieb ist. Bei diesem Fall könnte ich die Delikatesmen von ganz Österreich Scharfrichtern; ich bitte um gewissen Unterricht, was bei Hinrichtung der Deliktösen alles zu tun haben werde, und erlaube um längstens monatliche Rindigung, wenn mir der Lohn häufig nicht genügt wäre.“

Wanzeniger Hund. In einem Hotel in Genève bei Angers wurde in einem Koffer, den ein Reisender zurückgelassen hatte, eine zer-
stückte Frauenleiche gefunden.

Der russische Hilfskreuzer „Ural“, der in der Seeschlacht bei Tsushima untergegangen ist, gebürt bis zum vorigen Sommer der Flotte des Norddeutschen Lloyd unter dem Namen Kaiserin Maria Theresia an und wurde damals von Russland angekauft. Der Dampfer ist von jeher ein Unglückschiff gewesen. Im Jahre 1885, wo er noch unter dem Namen „Sper“ fuhr, trieb er infolge schwerer Havarie mit Hunderten von Passagieren halb voll Wasser fünf Tage lang in der irischen See, bis er, bereits dem Untergang nahe, von einem holländischen Dampfer eingeschleppt wurde. Im Jahre 1889 rannte er dann auf der Heimfahrt von Steettin, wo er umgebaut worden war und den Namen „Kaiserin Maria Theresia“ erhalten hatte, an der Ostküste von Island auf ein Felsenriff und erlitt eine so schwere Havarie, daß die Reparatur dem Norddeutschen Lloyd auf anderthalb Millionen M. zu stehen kam. Jetzt ist er im fernem Ozean auf dem Meeresgrunde.

Die Trinkgelder des Königs. Ein netter Zwischenfall ereignete sich während des Aufen-
halts König Alfons von Spanien in London. König Alfons, der das Unterhaus besichtigte, wollte bei der Verabschiedung von seinen Führern für den Sergeant an arm und den Chief clerock „Trinkgelder“ niederlegen. Der König schien aber nicht zu wissen, daß letzterer ein Einkommen von 24 000 M., der Chief clerock ein solches von 40 000 M. bezieht. Beide hatten also sich jedenfalls sehr freundlich gemeinte Trink-
gelder nicht nötig.

Ein prächtiges Hochzeitsgeschenk. Das Geschenk, das der Königin der Prinzessin Margarete von Connaught bei Gelegenheit ihrer Vermählung mit dem Prinzen Gustav Adolf von Schweden machen wird, besteht in einem wunderbaren Diadem, das mit Diamanten und Lapis lazuli reich geschmückt ist; der Wert dieses Schmucks soll sich auf 200 000 ägyptische Piaster, etwa 4 Mill. M. belaufen!

Vierzig Jahre im Eis begraben ist die Leiche des bei der ersten Verteilung des Polarhornes am 14. Juni 1865 verunglückten schottischen Offiziers Lord Douglas. Die Leiche des Verunglückten ließ damals die Wächter monatlang abhaken, ohne daß es gelang, die Leiche zu finden. Seitdem hat das Polarhorn sich so weit vorwärts bewegt, daß jene Leiche, auf die die Verunglückten feinerzeit herabkamen, jetzt die Länge des Meeres überherrscht, und da glaubt man nun, daß noch im

Kaufe des Sommers die Leiche des Lord Douglas zum Vorschein kommen werde.

100 000 Rubel geraubt. Von einem 100 000 Rubel-Diebstahl in Russland sind die deutschen Behörden in Kenntnis gesetzt worden. Der Diebstahl wurde in der Nacht zum 16. Mai

maßlicher Täter kommt ein Schlosser in Betracht, der am 16. Mai aus Lomza nach Johannesburg oder Umgegend zu seinen Verwandten verzog.

Ein wackelnder Campanile. Während eines schweren Gewitters wurde der Glockenturm

Die neunschwänzige Katze hat in Amerika ihren Einzug gehalten, und zwar von Befeheswegen. In Portland (Oregon) erhielt Charles Mac Ginty, der erste Mann, der nach den Bestimmungen des Befehes über die Wiffhandlung von Ehefrauen zur Auspeitschung verurteilt wurde, zwanzig Schläge mit der sogenannten „neunschwänzigen Katze“ aufgezählt. Alle zwanzig Schläge wurden mit einer solchen Festigkeit geführt, daß das Blut spritzte. Nach dem letzten Schlag wurde Mac Ginty bewußlos. (Die Ehe von Mac Ginty wird nun natürlich ideal werden!)

Abgelehnte Schenkung. Die Universität des Staates Mississippi hat die angebotene Schenkung von 25 Millionen Dollar seitens des Millardärs Carnegie zur Errichtung einer Bibliothek abgelehnt. Der Gouverneur und ein Mitglied der Universität erklärten, die Universität brauche dieses Geld nicht, an dem „das Blut und der Schweiß der Arbeiter hatte.“

Gerichtshalle.

Böhm. Die Bergleute Lomacal, Jofabial, Ramocaf und Alexandro hatten sich dem Streik angeschlossen. Entgegen den Mahnungen ihrer Führer, sich des Alkohols zu enthalten, tranken sie ihm recht häufig zu und führten sich in roher Weise gegen das Publikum auf. Am 20. Januar hielten sie sich in Bozane auf. Sie besuchten mehrere Wirtschaften, wo sie als Beschpeller auftraten. Als die Wirtin Zahlung der Hecke verlangte, fielen sie über diese her und mißhandelten sie in roherer Art. Obwohl sie bisher unbestraft waren, glaubte das Gericht eine exemplarische Strafe über sie verhängen zu müssen. Der Anführer Lomacal wurde zu 2 Jahr, die übrigen Angeklagten zu je 1 Jahr 9 Monat Gefängnis verurteilt.

Landau (Pfalz). Ein hartes Urteil hat das hiesige Kriegsgericht über einen Soldaten, der sich in der Betrunkenheit vergangen hatte, gefällt. Ein Pionier vom 2. bayerischen Pionier-Bataillon hatte im trunkenen Zustande bei der letzten Schillerfeier einen Anteroffizier seiner Kompanie einen Stich vor die Brust versetzt und ihn mit dem dort üblichen Schimpfnamen „Schweinefäule“ belegt. Das Urteil lautet auf drei Jahr Zuchthaus.

Buntes Allerlei.

Verbotene Ansichtspostkarten. Heute, wo der Verkehr in Ansichtspostkarten ein so ungeheuer großer ist, und diese Karten in so großen Mengen zwischen den Bewohnern der verschiedensten Länder ausgetauscht werden, ist es nützlich zu wissen, daß in manchen Ländern gewisse illustrierte Postkarten verboten sind. In Russland z. B. darf die Post keine Karte befördern, auf der sich ein Bild Laskois befindet, sie werden alle ohne weiteres beschlagnahmt und vernichtet. In der Türkei darf weder der Name Allahs noch der Mohammeds auf einer offenen Karte stehen, ebenso kein Bild einer mohammedanischen Frau. In Portugal sind die Beamten angewiesen, alle Karten anzufalten, auf denen sich Karikaturen des Königs befinden. Und in Frankreich endlich gibt man sich alle Mühe, die Beförderung von Postkarten zu verhindern, die den guten Geschmack beleidigen.

Einteilung. Bauer (seinen Schweinefäule beschuldigend): Die zwei Ferkel wer'n fett g'macht für d' Steuer, die zwei müssen's Schulgeld bringen für d' Bub'n, und mit den drei ander'n, da jang' ich an' Prozeß an mit mei'm Nachbar!

Verweis. Er (kurz nach der Hochzeit): Aber, Marie, das braucht doch nicht an mir abgehört zu werden, daß du so viel Geld für Heiratsinzerate ausgegeben hast! — Sie: So?! Hättest du dich doch früher gemeldet!

Naive Abbitte. Mutter: Aber Fräulein, wer wird denn zur Tante sagen, daß sie dumm sei? Gleich gehst du hin und sagst, daß es dir leid tue! — Fräulein: Liebe Tante, es tut mir leid, daß du dumm bist!

Unangenehm. A.: Es ist erkranklich, mein Lieber, wie ähnlich Sie mir sehen! — B.: Aber sagen Sie mir doch keine Naanchemlichkeiten. (Die A. lacht.)

Die schwedische Königsfamilie.



König Oskar.

Königin Sophie.



Prinz Eugen.

Kronprinz Gustaf.

Kronprinzessin Victoria.



Prinz Oskar.

Prinzessin Olga, Gemahlin des Prinzen Oskar.

Prinz Gustaf Adolf.



Prinzessin Carl.

Prinz Carl.

in Lomza bei Nota Kofelez ausgeführt. Die eiserne Kasse der Reichskammerkassenzelle wurde gewaltsam erbrochen und ihres Inhalts von etwa 100 000 Rubel beraubt. Als mit-

San Nicolo al Vido in Venedig von einem Bligshlag getroffen. Die Kuppel wurde zerstört und der Turm so schwer beschädigt, daß man den Einbruch des antiken Kunstbauwerkes befürchtet.

nach Berlin zurück? fragte Elisabeth ablenkend, als sie die Freundin in ein finstres Gräbchen versinken sah.

„Nein!“ gab sie zur Antwort. „Ich habe meinen Kontrakt mit der königlichen Oper gebrochen.“

„Nora, liebste Nora, warum das?“ rief Elisabeth erschreckt.

„Ich hielt mich länger in Amerika auf, als ich Irland hatte. Meine Bitte um Nachurlaub war nicht gewährt worden; so gab ich ihn mir selbst. Man sagte das als einen Kontraktbruch an und verurteilte mich zu der üblichen Konventionalstrafe. Ich zahlte sie, aber mein Stolz empörte sich, und ich verlangte, daß mein Kontrakt gelöst würde. Es geschah auch, aber man verbot mir, je wieder in einem königlichen Theater Berlin aufzutreten. Nun, was sagst du dazu, Elisabeth? Schick man so den Biedling des Publikums fort?“

„Es ist empörend und unverzeihlich.“

„Ja, aber ich sehe über meinem Schicksal, ich habe andre, herbere Enttäuschungen ertragen, ich werde auch diese überwinden.“

„Und was gedenkst du du jetzt zu tun?“

„Ich verhandle bereits mit München und fahre heute noch hin, um den Kontrakt mit der dortigen Oper zu unterzeichnen.“

„O, wie himmlisch, Liebste!“ fiel Elisabeth hocherfreut ein, „so bleibst du ja in meiner Nähe! Da können wir uns öfter sehen, ich werde deine Stimme wieder hören, dich in deinen Wangenrollen bewundern können! Sei gewiß, ich komme nach München, und wenn ich es — Sie stotterte und errödete jah.“

Nora sah sie bestrebt an: „Was sprichst du da, Kind? Wohnt du mit deinen Eltern nicht mehr in Berlin?“

„Nein — das heißt, meine Eltern wohl, aber ich...“

„Du bist auf einer Vergnügungstour mit Bekannten nach Oberbayern und zufällig in diese Gegend gekommen?“

„Nein, ich wohne ja hier,“ fließ Elisabeth heraus.

„Hier? — Wo denn, Elisabeth? Du machst mich neugierig.“

„Auf Landegg.“

„Auf Landegg?“ rief Nora erschreckt. Sie guck nach ihrem Herzen, wohin plötzlich alles Blut zurückgewichen schien. Ihr Gesicht war aschfahl und ihre Lippen bebten. „Was machst du auf Landegg?“

„Graf Landegg ist mein Gatte.“

„Elisabeth!“

„Es ist ein Ruf, so angstvoll und weh, daß er Elisabeth durch Hart und Bein geht.“

„Nora, was ist dir?“ fragt sie erregt, verzweifelt nach einem Schlüssel zu dem bestreubenden Wesen der Freundin jugend.

„Nichts, ich sehe nur meine Ahnung bekräftigt.“

„Welche Ahnung?“

„Damals, im Morgarten, Kind, weicht du noch? Ein Offizier begehrte uns, es war Graf Landegg. Eine dunkle Ahnung jagte mir, daß du und er...“

„Wie?“ unterbrach Elisabeth sie erkrankt, „du hättest eine Ahnung, wo ich selbst noch nicht im entferntesten daran dachte?“

„Ich weiß es wirklich nicht mehr, wie mir dieser Gedanke kam, genug, er war da.“

„Kennst du denn meinen Gatten?“

„Ja, ich kenne ihn. Ach Elisabeth!“ Ein innerliches Schluchzen ging durch Noras Körper; sie nahm Elisabeths Kopf zwischen beide Hände und drückte ihn leidenschaftlich an ihre Brust, „du, die Gräfin Landegg, du, meine Elisabeth, meine Nachbarin!“ — — — — —

„Dann hoch sie in höher Aufwallung Elisabeths Antlitz in die Höhe und sah ihr in die Augen: „Bist du glücklich, mein Kind?“

Elisabeth sentte den Blick in idyllischer Berlegenheit. Es ward ihr plötzlich so bange und weh ums Herz. Da stieg eine Ahnung in ihr auf, blickesgleich und bedrückend wie etwas Unersprechliches.

„Nora, du?“ fließ sie zitternd hervor.

„Nebenbei und beruhigend sprach die Hand der andern über ihren welligen Scheitel: „Ja — ich — Elisabeth.“

Da schluchzte Elisabeth laut auf und borg ihr Gesicht an Noras Brust.

„Meine nicht, mein liebes Kind. Ich sehe, du wachst es vorher nicht und nun hat es dich überrascht. Aber es tut dir so weh, daß gerade ich es sein muß, oder kannst du mich nun nicht mehr lieben, verurteilt du mich?“

„Nora, sprich nicht so,“ rief Elisabeth jetzt, sich jah aufrichtend; „wie könnte ich auch hören, dich zu lieben! Aber es hat mich erschüttert, ja, warum mußt du es gerade sein, ich kann es nicht fassen, nicht begreifen, wie er dich aufgeben konnte.“

(Fortsetzung folgt.)

etwas Bedrückendes in ihrem ganzen Aussehen, die jüngere schlanker, lieblicher, jugendlicher noch und doch auch von edlem Stolz belebt.

„Ging aneinander geschmiegt sitzen sie auf der kleinen Bank, und Elisabeth stellt in jugendlichem Angestimm zehu Fragen auf einmal. Da läßt Nora, jenes begaunende Wesen, damit sie sich die Herzen ihrer Zuhörer im Sturm erhebt, womit sie auch das Berliner Publikum entzückt hat.“

„Nur, laß mich doch erst die eine Frage beantworten: Im vorigen Monat kam ich von Amerika zurück. Mein Flug von New York bis San Francisco war im wahren Sinne des Wortes ein Triumphzug. Man feierte mich, man kränzte mich Lorbeer und Rosen, und doch — ich fand nicht was ich suchte.“

„Ein langer Senjer hob ihre Brust, und der Ausdruck ihres edlen Antlitzes ward trübe.“

„Elisabeth schickte nach ihrer Hand und drückte sie. Da erkannte sich Nora.“

„Du mußt wissen, wie ich hierher komme?“

„Ich machte einen Abstecher von München aus in meine Heimat.“

„So ist dies deine Heimat?“

„Ja — hier in der Nähe.“

„Wie seltsam!“

„Du sprichst mir nie davon.“

„Nein, du weißt, ich sprach nie zu jemand von meiner Vergangenheit, nur bei unserer letzten Zusammenkunft in Berlin — du ermahntest mich — da erzählte ich dir wohl einiges.“

„Ja, Nora. — Wann gehst du wieder

Bekanntmachung.

Sonnabend den 24. Juni nachmittags von 6 Uhr an soll das anstehende Gras auf den Ritterguts- und Gründelwiesen (ca. 12 Scheffel) an Ort und Stelle meistbietend gegen sofortige Zahlung verkauft werden.
Versammlungsort im Gasthof zur Klink.
Bretnig, am 18. Juni 1905. Die Rittergutsverwaltung.

Brennholz-Auktion.

Sonnabend den 17. d. M. abends 6 Uhr werden auf der Baustelle, oberhalb des Gasthofs zum Anker, ca. 26 Raummeter Brennholz versteigert.
M. & E. Ußkel.

Holz-Versteigerung.

21. Juni 1905, Vorm. 11 Uhr, Großröhrsdorf, Mittelgasthof.
Stämme, Klöger, Baumpfähle, Reisfangen.
Nachmittag 1/2 1 Uhr.
Brennscheite, Brennknüppel, Keste, Brennreißig. Zubereitet: Schlag Abt. 2, 4, 20. Einzeln Abt. 5, 7, 8, 10, 11, 12, 13, 22, 32, 33, 36, 39, 40.
Rgl. Forstrentamt Dresden, Rgl. Forstrevierverwaltung Röhrsdorf, Jacoby 15. Juni 1905. Feucht.

Schützenhaus.

Sonntag den 18. Juni:
Großes Sommerfest,
bestehend in Gartenkonzert, Schaukelbelustigung, Schießbude, Ballwerfen, Runter mit dem Cylinder und verschiedenen Ueberraschungen.
Abends:

Großer Sommernachts-Ball.

Für gute Speisen und Getränke ist bestens Sorge getragen und ladet ergebenst ein
Ernst Dänel.

Gasthof zur Klink.

Morgen Sonntag den 18. Juni
Sommer-Fest, von nachmittags 4 Uhr an starkbesetzte Ballmusik.
Küche und Keller vorzüglich.
Es ladet ergebenst ein
Große Karussellbelustigung.
Adolf Beeg-Scholz.



Schladitz-Fahrräder

laufen hier in nächster Nähe, ein Beweis, daß es eine bewährte, ja die beste Marke ist, außerdem ist meine mechanische Werkstatt heute diejenige, die jedem Fahrer sofort sein Rad in jeder Richtung reparieren kann.
Um den Warenhäusern entgegen zu treten, liefert auch obige Fabrik ohne ihre Marke gute Fahrräder von Mk. 35 an, mit Torpedofreilauf Mk. 14 mehr. In meiner Werkstatt kann jedes gebrauchte Fahrrad binnen 2 Stunden in Freilauf eingerichtet werden.
Pneumatikdecken netto Kasse von Mk. 4,50 an, sowie großes Lager aller Fahrradzubehörteile.

Großes Fahrradlager.

Bretnig. Fernsprecher 43. Langjähriger Vertreter der Schladitzwerke, Dresden, für die Amtsgerichtsbezirke Radeberg, Stolpen, Ramens, Bischofswerda und Pulsnitz.
Ergebenst
Fritz Zeller,
Schlosserstr.

Berliner Volks-Zeitung

mit reichillustriertem Sonntagsblatt
Chefredakteur: Karl Vollrath.
Diese jetzt in ihrem 53. Jahrgange stehende altbewährte Vorkämpferin für Freiheit und Recht ist die billigste täglich zweimal erscheinende Zeitung.
Interessante Leitartikel. Moderne Weltanschauung. Schnelle und zuverlässige Berichterstattung über alles Wissenswerte. Unabhängiger und ausführlicher Handelsteil. — Theater, Musik, Kunst, Wissenschaft, Technik. Interessante Romane erster Autoren.
So erscheinen im nächsten Quartal außer „Hoye Lotte“ von Eduard Adolay „Blatz der Märthrer“ von Heinrich Köhler noch das höchst interessante Werk: „Der Kampf um die Scholle“ von Richard Stowronnet, diesem beliebten Dramatiker und Schriftsteller, und ferner eine spannende Novelle von G. von Wolzogen: „Beriberi“ die lebendig und geistreich geschrieben — ein echter Wolzogen — sicherlich ebenfalls das lebhafteste Interesse aller Leser in Anspruch nehmen wird.

Abonnementspreis bei allen Postanstalten des Deutschen Reichs
nur 80 Pfennig monatlich
oder 2 Mk. 40 Pfg. vierteljährlich.
Probenummern kostenlos!

Expedition der „Berliner Volks-Zeitung“

Berlin SW. 19, Jerusalemstraße 46-49.

COMETIN

von A. Hodurek, Ratibor ist anerkannt als wirksamstes und zuverlässigstes Insekten- und Ungeziefer-Vertilgungsmittel. Der Erfolg ist staunenerregend. Röhricht a 10, 20, 30, 50 Pfg. und höher in Bretnig bei

G. H. Boden.

Vor Einkauf

eines neuen Fahrrades

bitte ich die geehrten Interessenten, sich vorher mein Lager (nur erstklassiger, gutbewährter Marken als

Corona, Presto, National und Meteor,

mit und ohne Freilauf, ansehen zu wollen.

Auch habe ich alle Zubehörteile am Lager und kann jedes Rad in meiner Werkstatt schnell, gut und bei billigster Preisberechnung repariert werden.

Hochachtungsvoll

Georg Horn,
Mechaniker.

Zur Sommer-Saison

empfehle ein großes Lager in Herren-, Burschen- u. Kinder-Anzügen, einzelnen Hosen, Westen und sämtlicher Arbeiter-Garderobe. Fertige Hemden und Hosen in Normal und Sommerbarchem sind in großer Auswahl am Lager bei Reinhard Grosser, Großröhrsdorf.

„Einigkeit“

Hauswalde und Bretnig.
Sonnabend den 17. Juni abends 9 Uhr
Hauptversammlung.
Zahlreiches Erscheinen wünscht D. V. Punkt 1/2 9 Uhr
Ausschlußsitzung.

Schützenhaus.

Zum Sommerfest
große Schaukelbelustigung,
wogu freundlichst einlobet
E. Teich.

In's Auge

fallend ist jedes Gesicht ohne Hautunreinigkeiten und Hautauschläge, wie Milieff, Finnen, Mitosen, Bläschen, Hautrötze, etc. Daher gebrauchen Sie nur Klebenpferd.

Leerschwefel-Seife

v. Beramann & Co., Radebeul
mit Schutzmarke Klebenpferd.
a St. 50 Pfg. bei
Theodor Horn.

+Aufruf!+

Lungen- und Nervenleidende, Magen-, Darm-, Leber-, Gicht-, Rheumatismus, Asthmaleidende, Zuckerkrankte, Blutarme, Bleichsüchtige, an Abmagerung- und allgemeiner Schwäche Leidende. Ueberanstrengte und geistige Ueberarbeitete u. s. w. müssen unbedingt unsere Broschüre über Sauerstoff-Ernährung durch Nährsalz lesen. Wir senden jedem Leidenden, der uns seine Adresse und 20 Pfg. in Marken, für Porto usw. einsendet, von unserem Nährsalz eine Schachtel umsonst

und fügen die Broschüre bei. Bitte schreiben Sie in Ihrem eigenen Interesse sofort.

Institut Sanitas

Brundböbra i. S. Nr. 53.

Schöne Vollheringe,

Stück 3 Pfg., 7 Stück 20 Pfg., empfehlen noch

F. Gotth. Horn,
Theodor Horn.

Darlehn!

Geld in jeder Höhe an jedermann, auch Schuldschein, Hypotheken, auf Grundbesitz, Landwirtschaft oder dergl. zu jedem Prozentfuß.
A. Moritz,
Berlin C., Rosenthalerstraße 4.
Rückporto erbeten.

Nebenverdienst

für Personen aller Stände bis zu Mk. 20, täglich durch Vertretung, Vertrieb von Neuheiten, Massenartikel, schriftliche Arbeit, Adressenschreiben, Adressennachweise, Faktion von Gebrauchsartikeln, Handarbeit, häusliche Tätigkeit (auch für Damen) usw. ohne Vorkenntnisse, ohne Kapital. Näheres gegen 10 Pfg.-Rückporto von
F. Sonnenberg, Mainz.

Kartoffeln

und
Matjesheringe
empfehlen

Warenversandhaus
Ziegenbalg.

Rheumatismus-

und Gicht-Kranken teilt unentgeltlich mit, was ihrer lieben Mutter nach jahrelangen quälenden Schmerzen sofort Linderung und nach kurzer Zeit vollständige Heilung brachte.
Marie Grünauer,
München, Pilgerheimstraße 2/11.

Für deutlich Schreibende!

Hoher Nebenverdienst. Prosp. gegen 10 Pfg. A-Mark. Selbstgeschriebene Off. an
G. Paetsche, Berlin N. 58 Ropenhagenerstraße Nr. 75 H

Spangenschuhe,

in sehr großer Auswahl, als weiße, Gage, Lack, rote, braune, Vorkalf usw., empfiehlt zu billigen Preisen
Max Vättrich.

Drahtzaun,

in allen Weiten und Stärken, sowie Stacheldraht

empfehlen
Bruno Kunath,
Großröhrsdorf.

Illustriertes Unterhaltungs Blatt

Sonntagsblatt für das deutsche Haus.

Indische Weisheit.

Das Huhn des Nachbarn dückt uns eine Sa. Ein Weiser ohne Taten Ist eine Wolke ohne Regen.

Die Geduld ist der Schlüssel zur Freude. Wer in Frieden leben will, Der muß taub, stumm und blind sein.

Geschänkter Essig ist süßer als gekaufter Honig. Tausend Freunde sind wenig. Ein Feind viel.



Kapitän Simic.

Erzählung von Karl Herold.

[Schluß]

[Nachdruck verboten]

Es war gegen Abend, die Sonne stand schon niedrig, und ein warmer Goldglanz lag rings über Land und Meer. Draußen kreuzten kleine Fischerboote mit den leuchtend roten und gelben Segeln vor dem Wind. Die Flut lag spiegelblank mit all den Millionen beweglicher, schillernder Lichtwellen darauf. Auch die leichten Wolken, die in der klaren, tiefen Luft schwammen, blühten wie reines Gold. Es war ein herrliches Bild ringsum. An den Seiten des Schiffs murmelten die geteilten Wasser, die nach ihrer Vereinigung strebten, eine ieltfame, eintönige Weise.

Die Schwestern waren verstummt und schauten der Sonne nach, die sich langsam zum Horizont senkte. Nun berührte der rote Glutball das ferne Ende der vor ihnen ausgebreiteten Fläche, und das Wasser schien in glühenden Strahlen empor zu sprühen. Aber einen Augenblick nur, mit seltsamer Schnelligkeit tauchte all die schimmernde Glut in das dunkelnde Meer. Aber ein herrlich rotenarbener Schein verklärte den Himmel, da, wo die Sonne versunken.

Jabine dachte an Sima. So wunderbar schön, wie hier die Sonne sich in das Meer gesenkt hatte, so war sein Bild ihr ins Herz gefallen. Und wenn er verschwunden, würde dieser Rosenchein stets diesen Teil ihres Lebens umschweben, als etwas Schönes, Herrliches, etwas, für das man dem Himmel danken muß, daß er es gegeben.

Da ging Sima Simic an ihr vorüber. Er sah älter und ernster aus als bisher. Als er an Jabine vorbeischnitt, hob er die Hand mechanisch empor zum Gruß. Aber er blickte sie nicht an, es war, als ob sie sich völlig fremd geworden seien. Da fühlte sie einen tiefen, stechenden Schmerz in der Brust, unter dem sie hätte aufschreien mögen. Sie prekte die Hand an das Herz und sah mit starren Augen hinaus in das Meer, über dem der Rosenchein erlosch.

Platz gemacht. Nach dem Gemälde von Herrn. Kaulbach.
(Photographie-Vorlag von Franz Hanfstaengl in München.)

Die zweite Nacht brach an, seit der „Erzherzog“ Port Said verlassen hatte. Am Abend hatte irgend jemand auf Deck erzählt, man werde in dieser Nacht an der Küste von Kreta vorüberkommen, und es sei schade, daß man sie nicht sehen könne, da sie in wilder, feister Schönheit ins Meer abstürze.

Jabine hatte in der ersten Nacht beinahe nicht geschlafen, das gleiche war es wieder in dieser zweiten. Edda wurde einmal wach, da hörte sie, wie die Schwester sich auf ihrem Lager umherwarf und schwer atmete.

„Was ist Dir?“ fragte sie hinüber.

„Nichts — es ist so heiß hier!“ antwortete Jabine.

Edda schlief wieder ein. Die Schwester war ihr wohl einigemal seltsam vorgekommen, sie hatte Stunden einer ganz unmotivierten Traurigkeit, jetzt in ihren günstigen Verhältnissen; aber daß ein großer Schmerz sie drückte, ihr die Ruhe des Tags und den Schlaf der Nächte raube, das wußte sie nicht.

Es war gegen Morgen, als Jabine aus einem kurzen Schlummer erschreckt aufsprang. Durch die runde, geschlossene Luke in ihrer Kajüte brach ein kaltes, orangefarbenes Licht herein und lag schwer auf dem Bette Eddas und auf deren Gesicht, dem es ein seltsames, geisterhaftes Aussehen verlieh. Jabine sprang auf und fleidete sich eilig an. Edda wollte sie noch nicht stören, erst mußte sie wissen, was dieses ungewöhnliche Licht zu bedeuten habe. Draußen das Schiff, oder welches seltsame Phänomen tat sich ihr kund? Sie lief den Gang entlang und die Treppe hinauf. Es war noch ganz früh, nur ein Steward, der im Speisesaal für den Morgenkaffee bereitete, war zu sehen. Sie fragte ihn nach dem seltsamen Schein. „s ist nichts,“ sagte er, „ein Wetter scheint zu kommen!“

Jabine war auf dem Deck. Die eben aufgehende Sonne verschwand hinter dichten, tiefblauen Wolkenmassen, die im Osten den Himmel bedeckten. Der übrige weite Himmelsraum lag voll dieses schweren, tiefgelben Lichtes, das sich in der weiten See ringspiegelte. Es sah aus, als durchschnitte der Dampf eine flut dickflüssigen, geschmolzenen Goldes. Die Luft lag in seltsamer Schwere und Trägheit über dem Meer, das wie ein dicker, gelber Atlasstoff schimmerte. Dort, wo der Himmel und das Meer sich begegneten, schien es, als tropften sie ineinander. Es war keine Horizontlinie mehr, ein seltsames Verschmelzen schimmerte durch dieses trübe Licht. Dabei herrschte, außer dem Rauschen der Wasser am Bug des Schiffes, eine geisterhafte Stille. Nur von dem Vorderdeck her erklang ein Geräusch von den dort hantierenden Matrosen, aber auch das verflang spukhaft in dieser seltsamen Stille. Und dann suchte es in jenem blauen Gewölk auf, ein mögliches, rosiges Licht und verlor sich wieder, und ein zweites, ein drittes Mal. Die See begann sich zu bewegen, das Gelb wurde heller und verflüchtete sich, aber die Wolkenswand wuchs empor mit rasender Schnelligkeit, und eine befremdende Dämmerung breitete sich wieder aus. Ein leises Weisen begann und schwall zum Brausen an. Und die Wellen schlugen mit dumpfem Murren höher und höher empor gegen die Schiffswände.

Zwei Herren waren noch heraufgekommen, in ihre Habelocks gehüllt, und standen an der Seite. Ihre leichten Wettermäntel, die für den Süden berechnet waren, flatterten wild im Winde. Sie hielten sich nicht lange oben auf, es war zu wenig angenehm da. Nur Jabine stand noch immer und schaute in die Gewitterdämmerung hinein. Jetzt war es nicht mehr das rosige Leuchten, das in den dunkelblauen Wolken glomm, scharfsichtige Blitze, die sich in Strahlenbündel teilten, zuckten darin umher, und dumpfes, immer zunehmendes Rollen begleitete ihre wechselnden Lichter.

In der Tür des Salons erschien eine Stewardess und rief nach Jabine herüber: „Aber, Fräulein, kommen Sie doch herein! Bei solchem Wetter ist's nichts, auf Deck zu sein.“

Jabine ging zu ihr hinüber. „Nur einen Augenblick noch! Es ist so seltsam schön. Und, bitte, sagen Sie meiner Schwester, ich sei oben, aber sie möge nur in der Kajüte bleiben, — für die ist das nichts. Ich liebe den Wind!“

Die Stewardess verschwand, und die einsame Beobachterin trat wieder hinüber an die Brüstung und sah hinab in die tobenden Wasser. Was sollte das werden? Höher und höher hoben sich die Wogen, der weiße Schaum sprühte um sie her und feuchtete ihr Kleider und Gesicht. Dabei brüllte der Donner, und die Blitze fuhren über den dunkeln Himmel.

Nach einer kleinen Weile ward sie wieder angerufen. „Fräulein, kommen Sie herein! Es darf niemand mehr draußen bleiben!“

„Ja, ja,“ antwortete sie, „ich komme schon!“ und sie tat einige Schritte nach der Tür hinüber. Aber dann, als der Mann verschwunden war, wandte sie sich und schritt das Deck hinab, wo sie, vor den Blicken aus den Salontüren geschützt, ein gesichertes Gähnen erpähte. Dort wurden ihr höchstens die Füße nah von den Sturzseen, die über Bord schlugen, und sie konnte im Freien bleiben. Sie fühlte ein tiefes Grauen davor, in die heißen, schwillen

Schiffsräume hinabzusteigen. In ihrer Ede, auf einem Stuhl zusammengeschauert, sah sie da. Das Schiff ächzte gegen den Sturm, und unter den andräuenden Wogen knarrten und knarsten seine Wände. Der „Erzherzog“ war ein altes Schiff, das schon bei ruhiger See manches zu wünschen übrig ließ. Aber jetzt im Spiele dieser empörten Wogen rollte und schlingerte es entsetzlich. Auf dem Deck lief das Wasser und ergoß sich manchmal, wenn das Schiff sich auf die Seite legte, durch die Türen in die Salons und lief die Treppen hinab. Jabine hatte ihren Arm um eine Messingstange geschlungen und schaute in das Unwetter hinein. Bisher hatte sie nur mit einem Gefühl der Befremdung, beinahe nur des Genusses von etwas Seltenem, um sich gesehen, aber jetzt plötzlich kam ihr die Angst vor einem großen Unglück. Sie war eine kräftige, gesunde Natur, die den Sturm und das Gewitter als etwas Vorübergehendes mit kühlen Augen betrachtete, aber das dumpfe Rauschen des Schiffes gegen die anrollenden Wogen, das seltsam hastige Gebaren der Schiffleute, die manchmal an ihr vorüber eilten, das Krachen und Knarren, das manchmal an ihr Ohr drang, schienen doch auf Ernstes zu deuten. Und das war ja von allen Passagieren schon ausgeprochen worden, daß man dem „Erzherzog“ nicht mehr übermäßig viel zutraue, und daß es höchste Zeit sei, daß er ausrangiert werde. Für die Küstenfahrten in der Adria möge er noch genügen, für die langen Ueberfahrten nicht mehr.

Da kamen zwei Matrosen an ihr vorbei, mit breiten Schritten balancierten sie über den beweglichen Boden. Der eine davon strich mit der Hand über Augen und Gesicht, von denen das Wasser rann.

„Wir sind zu nahe an die Küste von Kreta gekommen!“ sagte er im Vorübergehen. „Wenn das Unwetter aufhören wollte, würde es ja nichts ausmachen!“

„Aufhören?“ antwortete der andere. „So sieht es nun eben nicht aus!“

Dann waren sie vorüber.

Jabine rief sich die Unterhaltung vom letzten Abend wieder ins Gedächtnis. Einer der Passagiere hatte gemeint, es sei schade, es werde noch dunkel sein, wenn man an Kreta vorüberkomme. Und diese Küste sei so schön! Das Bergland der Insel falle in dunkeln Steilstürzen ins Meer ab und biete dem Vorüberfahrenden einen malerischen Anblick. Es sei der Mühe wert, das zu sehen!

Jabine schauerte in sich zusammen. Vielleicht würden sie dieses romantische Gestade näher kennen lernen, als ihnen lieb sein konnte! Sie krümelte in sich hinein. Es war nicht kalt, aber alles um sie her war naß und feucht, und von ihren durchweichten Schuhen trieb es ihr eilig empor. Es kam ihr ein Gedanke, was nun zu machen sei. Irgend etwas mußte doch geschehen! Aber das ging ihr nur so jäh durch den Kopf, da ließ sich nichts ändern und nicht denken. Es mußte hingenommen werden, wie der brüllende Himmel über ihnen und die tobende See unter ihnen das Schicksal für sie bereiteten. Auch an Edda dachte sie. Die würde krank unten liegen, aber war jetzt alles gleichgültig, sie brauchte nicht einmal hinabzugehen und nach ihr zu sehen. Das würde die Stewardess schon besorgen. Jabine arohte beinahe mit sich selbst, daß sie so starke Nerven hatte, die sie unempfindlich gegen die See machten. Wenn sie doch jetzt auch krank und gleichgültig sein könnte!

Da kam ein harter Stoß, unter dem das Schiff bebte und der die Einsame von ihrem Stuhl auftrieb. Das Wasser stürzte jetzt in ganzen Fluten herüber. Sie tastete sich an der Salonwand, an der sie hinaufgetrieben sich bemähte. Da war die Treppe, die zum Oberdeck emporführte, und oben, dunkel vor dem grauen Himmel, den von Zeit zu Zeit die Blitze erhellten, sah sie Simo Simic stehen. Das Toben des Wetters berührte ihn nicht. Er sprach zu einer Person, die sie nicht sehen konnte, sie sah, wie sein Mund sich bewegte, aber kein Ton dessen, was er sprach, drang herab zu ihr. Das Brausen der Natur verschlang jedes menschliche Geräusch.

Jabine stand an die Wand gedrückt und starrte hinauf nach jener dunklen Gestalt. In der letzten Nacht, da sie schlaflos in ihrem Bette lag, da hatte sie sein Bild und nur sein Bild immer wieder vor sich gesehen, und die dunklen Augen hatte sie mit magischer Gewalt angeguckt. Und sie hatte sich Vorwürfe gemacht, sich zurückgewiesen zu haben, — das war das Glück gewesen, das nur einmal im Leben kommt und seine goldene Hand darreicht, aber, wenn sie verschmäht wird, sich auf Nimmerwiedersehen wendet!

Da ging oben Simo Simic fort. Die Stelle über der Treppe, wo er gestanden, war leer. Jabine starrte noch immer hinauf. So würde es um sie sein, wenn sie ihn nicht mehr sehen durfte, aram und öde! Ein verlorenes Leben würde sie hinleben, das ihr zum Elend sein mußte. Freilich, das war ja nun vorbei. Wie lange noch konnten sie sich im Andrang der Wogen halten, wie bald würde das Schiff an dem felsigen Gestade Kretas zerbrechen! Aber hatte sie nicht mit ihm leben wollen, die Kraft mußte sie finden, mit ihm zu sterben, ihm vorher noch zu sagen, daß sie ihn geliebt habe, geliebt beinahe vom ersten Augenblick an, da sie ihn gesehen. Und dann mochten Blitze, Wogen und Felsen kommen und sie in den Tiefen des Meeres begraben, sie würden glücklich sterben.

Alle die Angst und Ungevißheit, die die übrigen Menschen in den Kajüten krank und apathisch machten, brachten bei ihr jetzt eine ins Wahlose gesteigerte Aufregung der Nerven hervor, die sich in diesen Träumen und Wünschen eines gemeinsamen Todes mit dem geliebten Manne giefel. Sie kostete sich langsam und manchmal strachelnd an der Wand des Salons hin. Dann kam sie zu der steilen Treppe, nur für die Seeleute berechnet, die hinauf auf das Oberdeck führte, und begann emporzuklimmen. Sie mußte die Hände mit dazu benutzen, denn die Stufen waren naß und schlüpfrig. Aber endlich stand sie oben.

21.

Der Gewittersturm brauste um sie her und zerrte und rüttelte an ihrer Gestalt. Sie taumelte nach der Seite herüber, wo die Rettungsboote hingen, und lehnte sich aufstöhnend daran. Der Hauch von der See schlug im Winde nach dem Oberdeck und flog in schwarzen, dunklen Felsen darüber, die den Atem benahmen. Vom Maschinenraum herauf tönte dumpf das haltige Stöhnen der Maschine in das Säusen und Brausen des Sturmes hinein.

Jabine sah erst gar nichts um sich her. Der Regen, der in wilden Strömen herabfiel, schlug ihr ins Gesicht und machte sie blind. Sie fuhr mit den Händen empor, strich über die Augen und legte dann ihren Weg fort. Sie hatte Sima Simic oben auf der Kommandobrücke stehen sehen, aufrecht in Sturm und Wolken, so fest, als ob das Toben der Elemente ihm nichts anhaben könne. Sein Gesicht war tief ernst und maurisch, aber das war es in den letzten Tagen stets gewesen. Und in ihr tauchte es auf: Um Dich ist's, weshalb sein Herz trauert, und ein Wort von Dir kann es mit Freude erfüllen! Und dieses Wort mußte getrieben werden, sofort, denn wie wenig Zeit war ihr dazu vielleicht noch beschieden! Und sie hastete sich weiter, vom ersten an das zweite Rettungsboot hinan und zur Treppe nach der Kommandobrücke empor. Der Kapitän mochte sie dunkle, durchnähte Gestalt nicht beachten haben, die sich da langsam näherte, liefen doch auf dem Oberdeck so mancherlei Leute umher, ihren strengen Pflichten nach. Dann kletterte sie schaukelnd empor, die weite Treppe, um die der Sturm noch wilder wühlte als unten auf dem geschüttelten Promenadendeck. Da sah er sie und trat ihr einen Schritt entgegen.

„Mein Gott!“ jagte er hastig. „Was treibt Sie jetzt herauf zu mir?“

„Ich hatte Angst!“ antwortete sie bebend.

„Um mich?“ fragte er zweifelnd.

„Um uns beide. Wir sind in Born und Unfrieden auseinander gegangen. Ich weiß nicht mehr, wie es kam — ich hatte einen Trost in mir —“

„Sein Auge flog über das Schiff und die Wogen. „Einen Trost, der doch nur Liebe war!“ jagte er ernst.

„Nicht wahr, Jabine?“

Sie nickte.

„Aber davon sprechen wir später!“ fuhr er fort. „Nest ist's keine Zeit dazu.“ Und er befahl einem Matrosen, der in seiner Nähe stand, das Häuflein nach dem Kartenhaus zu führen.

„Ich bin heraufgekommen, mit Dir zu sterben,“ hauchte sie, und ein wehes Lächeln umirerte ihren Mund. „und Du schickst mich fort! Sollen wir, ohne Frieden gemacht zu haben, in den Tod gehen?“

„So weit sind wir noch nicht!“ jagte er fest, und der Schein eines Lächelns flog über sein Gesicht. „Aber wenn es so weit kommen sollte — nur zusammen!“ Er gab dem Matrosen einen Wink, dieser ergriff Jabine am Arm und half ihr über die Treppe

herab. Dann öffnete er ihr die Tür des Kartenhauses und rückte ihr drinnen einen Sessel zurecht. So sah sie da, allein inmitten der Seefarten und Instrumente, und fröstelte in sich hinein. Es war nicht nur ein Leibliches Frösteln, auch das Herz hatte ihr seine Art erkältet. Wollte er sich über sie lustig machen? Es hatte ein Lächeln in seinem Gesicht gelegen, und dazu war es doch wirklich nicht die Gelegenheit und der Ort gewesen! Wollte er die feindselige Abweisung, die sie ihm hatte zu teil werden lassen, jetzt ihr gegenüber wiederholen?

Draußen hatte es aufgehört zu regnen, sie vernahm nicht mehr das heftige Klatschen auf dem Deck. Auch der Sturm begann sich zu sänftigen, sein Pfeifen verstummte. Nur die dumpfe Sprache der Wogen brauste empor.

Und dann kam plötzlich durch das Fenster ein heller Schein — die Sonne brach durch die Wolken und vergoldete mit ihren Strahlen die grauen, schäumenden Wasser der Tiefe.

Jabine erhob sich. Nun konnte sie nicht länger hier bleiben und warten, bis er, den sie lieblos von sich gestoßen hatte, kommen werde, um ihr zu sagen, die Gefahr sei vorüber, und sie möge nun nach ihrer Kajüte gehen und ihre aufgeregten Nerven zur Ruhe kommen lassen! Sie schritt langsam auf die Tür zu, ein Gefühl tiefer Beschämung überkam sie. Sie mußte sich vor ihm verbergen, nie sollte er sie wieder zu sehen bekommen, und wenn sie stets in der engen Kajüte bleiben mußte. Aber ehe sie selbst öffnen konnte, flog die Tür von draußen auf, und Sima Simic stand auf der Schwelle. Sein Gesicht glänzte in heller Freude, und er öffnete weit beide Arme. „Jabine!“ rief er mit einem Tauchgen in der Stimme. „Ihr schwindelte. Sie wußte nicht sofort, was das heißen sollte, aber sie sah doch die ausgebreiteten Arme, die nach ihr verlangten, und sie sagte mit einem hilflosen Blick über ihr Gewand: „Ich bin ganz naß!“ — „Ich auch,“ lachte er. „Für den Wassermann ist die Wassernixe gerade die richtige!“ Und er zog sie an sich, und sein Mund brannte auf dem ihren. Sie lehnte wie betäubt an seiner Brust. Dann richtete sie sich auf und sagte leise: „Es ist ja nicht wahr, nein, es ist nicht wahr!“ — „Was ist nicht wahr?“ — „Doch Du mich liebst! Als ich zu Dir kam in Sturm und Wetter, da lachtest Du.“ — „Eigentlich nicht! Aber Freude mag wohl auf meinem Gesicht gewesen sein, daß sich der spröde Vogel endlich gefangen hatte!“

„Und wiesest mich fort von Dir!“

„Da unten im Schiffe sind eine ganze Anzahl frange und verzweifelte Menschen, die auf Gott und den Kapitän vertrauen. Gott hat die Macht über uns alle, aber der Kapitän soll stets den Kopf klar behalten und sich nicht willenlos dem Sturm und den Wogen preisgeben. Und wenn ein geliebtes Mädchen kommt und will durchaus mit dem Kapitän sterben, das ist nicht besonders geeignet, den Kopf klar zu erhalten. Deshalb mühtest Du fort. Da oben im Sturm bin ich Kapitän, hier unten im Sonnenschein will ich gerne Dein Schatz und hoffentlich recht bald Dein Mann sein.“

Sie antwortete nicht, aber sie lehnte den Kopf an seine Brust, und die Tränen liefen ihr über die Wangen und tropften herab auf seine Hand. Er küßte sie auf die Stirn. Dann zuckte der Schall um seinen Mund. „Schon wieder Salzwasser?“ jagte er.

„Sind wir denn noch nicht naß genug? Ich meine, 's ist besser, wir gehen jetzt, uns unzulieiden, sonst kommen wir als vollständig verschmupstes Brautpaar in Triest an. Und in die Küche will ich auch sagen lassen, daß es zum Verlobungsdinner heute etwas Besonderes geben muß.“ Dann stiegen sie zum Promenadendeck hinab.

E n d e.



Wißbegierde. Statuette von Harry Eichmann.

stets in der engen Kajüte bleiben mußte. Aber ehe sie selbst öffnen konnte, flog die Tür von draußen auf, und Sima Simic stand auf der Schwelle. Sein Gesicht glänzte in heller Freude, und er öffnete weit beide Arme. „Jabine!“ rief er mit einem Tauchgen in der Stimme. „Ihr schwindelte. Sie wußte nicht sofort, was das heißen sollte, aber sie sah doch die ausgebreiteten Arme, die nach ihr verlangten, und sie sagte mit einem hilflosen Blick über ihr Gewand: „Ich bin ganz naß!“ — „Ich auch,“ lachte er. „Für den Wassermann ist die Wassernixe gerade die richtige!“ Und er zog sie an sich, und sein Mund brannte auf dem ihren. Sie lehnte wie betäubt an seiner Brust. Dann richtete sie sich auf und sagte leise: „Es ist ja nicht wahr, nein, es ist nicht wahr!“ — „Was ist nicht wahr?“ — „Doch Du mich liebst! Als ich zu Dir kam in Sturm und Wetter, da lachtest Du.“ — „Eigentlich nicht! Aber Freude mag wohl auf meinem Gesicht gewesen sein, daß sich der spröde Vogel endlich gefangen hatte!“

„Und wiesest mich fort von Dir!“

„Da unten im Schiffe sind eine ganze Anzahl frange und verzweifelte Menschen, die auf Gott und den Kapitän vertrauen. Gott hat die Macht über uns alle, aber der Kapitän soll stets den Kopf klar behalten und sich nicht willenlos dem Sturm und den Wogen preisgeben. Und wenn ein geliebtes Mädchen kommt und will durchaus mit dem Kapitän sterben, das ist nicht besonders geeignet, den Kopf klar zu erhalten. Deshalb mühtest Du fort. Da oben im Sturm bin ich Kapitän, hier unten im Sonnenschein will ich gerne Dein Schatz und hoffentlich recht bald Dein Mann sein.“

Sie antwortete nicht, aber sie lehnte den Kopf an seine Brust, und die Tränen liefen ihr über die Wangen und tropften herab auf seine Hand. Er küßte sie auf die Stirn. Dann zuckte der Schall um seinen Mund. „Schon wieder Salzwasser?“ jagte er.

„Sind wir denn noch nicht naß genug? Ich meine, 's ist besser, wir gehen jetzt, uns unzulieiden, sonst kommen wir als vollständig verschmupstes Brautpaar in Triest an. Und in die Küche will ich auch sagen lassen, daß es zum Verlobungsdinner heute etwas Besonderes geben muß.“ Dann stiegen sie zum Promenadendeck hinab.

E n d e.

